



# Hollywood muss warten

Ihr erster Kurzfilm war für einen Oscar nominiert. «Friedas Fall», ihr erster Spielfilm, ist nicht weniger beeindruckend. Auf Hollywood hat sie trotzdem keine Lust. Vorerst. **Von Denise Bucher**



GIAN EHRENZELLER / KEYSTONE

Bei den Oscars kam sie sich vor wie ein Kind im Süßwarenladen. Wieder zu Hause, fand Maria Brendle: Erst einmal einen Film in der Schweiz machen.

Ihr Weg führte aus der Pampa von Kirgistan, vom Filmset ohne fließendes Wasser, mit Stromausfällen und Skorpionen, nach Los Angeles an die Oscar-Verleihung. Ihr 38-Minuten-Kurzfilm «Ala Kachuu», die Geschichte über eine Zwangsehe, die Maria Brendle in Zentralasien gedreht hatte, war als bester «Live Action Short Film» nominiert. Das war 2022. Brendle platzte mit ihrem Debüt wie aus dem Nichts in die Schweizer Filmszene hinein. Ob sie das neue Talent werden würde, von denen es hier so wenige gibt und die es so dringend braucht? Es sieht so aus.

Oktober 2024: Der ganze Saal weinte, als ihr erster Spielfilm «Friedas Fall» am ZFF uraufgeführt wurde. Es gab Applaus und Standing Ovationen während acht Minuten. Wann ist das einem

Schweizer Film wohl zuletzt passiert?

In «Friedas Fall» beschäftigt sich Brendle nach «Ala Kachuu» erneut mit dem Thema des Kampfs von Frauen um Selbstbestimmung. Diesmal in der Schweiz, basierend auf Ereignissen in St. Gallen um 1904. Damals, als das Schweizer Justizsystem noch nicht Recht für alle schafft, tötet die Näherin Frieda Keller (Julia Buchmann) ihren fünfjährigen Sohn. Nicht kaltblütig, sondern aus Verzweiflung. Der Bub ist das Resultat einer Vergewaltigung, Frieda ist auf sich allein gestellt und verdient kaum genug Geld zum Leben. Also beschliesst sie, der Tod solle ihr Kind erlösen «von den Krankheiten im Winter, vom Hunger, von den Blicken der Verachtung, weil er das Kind



eines schandhaften Fräuleins ist. Von mir.» Die Öffentlichkeit will dieses Weibsbild tot sehen. Ihr Anwalt (Max Simonischek) hingegen sagt: Jeder Mensch hat das Recht auf Verteidigung. Der Staatsanwalt (Stefan Merki) wiederum braucht einen Schuldspruch als Karriere-Kick. Er will Grossrat werden. Inakzeptabel, findet dessen Frau Erna (Rachel Braunschweig), die sich heimlich um die eingekerkerte Frieda kümmert.

## Keine nette Unterhaltung

Aus diesen verschiedenen Interessen und Zwängen, die da aufeinandertreffen innerhalb einer Gesellschaft, die genauso von Moral durchdrungen ist wie das Justizsystem, formt Maria Brendle ein mitreissendes Drama, ohne selbst zu moralisieren. Sie erzählt nüchtern und zügig, und ihre Figuren sind nie eindimensional. «Mein Ziel und mein Anspruch ist, dem Publikum die Möglichkeit zu geben, mit den Figuren mitzufühlen und in die Geschichte einzutauchen. Man schaltet ab, wenn einem alles vorgekaut wird.» Mit diesem Anspruch hebt Brendle sich ab von dem, was man von Schweizer Filmen und auch Serien immer noch allzu oft geboten bekommt. Brendle macht keine nette Unterhaltung. Sie hat etwas zu sagen.

Der Weg, der Maria Brendle über Kirgistan nach Los Angeles führte, hat seinen Ursprung im süddeutschen Singen, wo sie 1983 geboren wurde. Schon ihr Grossvater wäre gern Filmemacher geworden, aber er musste den elterlichen Hof übernehmen. Die Enkelin aber hat die Heimat verlassen und schloss 2013 an der Zürcher Hochschule der Künste ihr Filmstudium ab. Ihr Diplomfilm «Blinder Passagier» lief an etwa 70 Festivals und gewann ein Dutzend Preise.

«Ala Kachuu» entstand, weil Brendle schockiert war darüber, als ein Freund ihr von der Tradition des Brautraubs in Kirgistan erzählte. Sie fragte sich, warum sie davon noch nie gehört hatte. Dass es «Friedas Fall» gibt, liegt am Umstand, dass der Produzent Hans Syz, 68, sich zweimal auf etwas einliess, von dem er, wie er sagt, zuerst gedacht habe: Oje, bitte nicht. Zuerst schickte ihm die Autorin Michèle Minelli, eine ehemalige Mitarbeiterin, den Roman und den Entwurf für ein Drehbuch, das sie über Frieda Keller geschrieben hatte. Er überwand sich und las. «Ich dachte:

Das ist wie beim «Wolkenbruch»-Roman von Thomas Meyer: Das ist ein Stoff für die Leinwand.»

Dann empfahl ihm eine Bekannte Maria Brendles «Ala Kachuu». «Sie meinte, sie sei damit für einen Oscar nominiert gewesen, es gehe um eine Zwangsehe in Kirgistan. Bitte nicht, dachte ich. Nicht wieder so ein Korbflechterfilm», sagt er und lacht über sich. «Aber dann war ich gefesselt. Mit was für einer Klarheit und Unaufgeregtheit sie diese feministische Geschichte sorgfältig erzählt. Sie drehte unter widrigsten Umständen, aber der Film ist handwerklich sehr gut gemacht und hervorragend inszeniert. Ich habe meine Meinung zu 100 Prozent geändert.» Er rief sie an, wollte sie kennenlernen und erzählte ihr schliesslich von «Friedas Fall».

«Für mich war das eine tolle Möglichkeit», sagt Brendle heute. «Ich habe viel kämpfen müssen, um von der Arbeit als Filmschaffende leben zu können.» Die Oscar-Nomination hat vieles verändert, hätte aber auch in die Sackgasse führen können. Brendle hat jetzt eine Agentin in den USA, hatte viele Meetings, um Projekte zu besprechen, aber sie wollte keine sein, die sich blenden lässt. «Es gibt dort viele leere Versprechungen, und ich weiss, dass man in diesem Umfeld gut abwägen muss, welche davon Substanz haben.» Auch wenn sie sich während der Oscar-Reise gefühlt habe wie ein Kind im Süsswarenladen, wie auf einer Achterbahn im Europapark, so kam sie nach ihrer Heimreise, nachdem der ganze Lärm verklungen war, zu dem Schluss, dass ihr der Schritt vom Kurzfilm mit Minibudget zu einer amerikanischen Grossproduktion zu gross wäre.

Andere hätten sich da hineingestürzt, Brendle aber prüft lieber sorgfältig, was möglich ist. Sie mag sich nicht auf ein Projekt mit einem Hollywood-Star einlassen, mit dem Risiko, dass es dann doch nicht zustande kommt. Das entspricht nicht ihrem Typ, sagt sie. «Ich wollte mein Langspielfilmdebüt in der Schweiz machen, wo ich mich auskenne und heimisch fühle. Auch, weil ich meinen letzten Film bereits im Ausland gedreht habe», sagt sie.

## Wozu auf Englisch drehen?

Als Brendle als Regisseurin für «Friedas Fall» angefragt wurde, war die Planung schon so weit fort-

# NZZ am Sonntag

NZZ am Sonntag  
8008 Zürich  
044/ 258 11 11  
<https://nzzas.nzz.ch/>

Genre de média: Médias imprimés  
Type de média: Presse journ./hebd.  
Tirage: 90'943  
Parution: hebdomadaire



Page: 57  
Surface: 95'437 mm<sup>2</sup>



Ordre: 1074342      Référence: 94585791  
N° de thème: 832.074      Coupure Page: 3/3

geschritten, dass ihr bis zum Drehbeginn nur ein halbes Jahr blieb. In der Zeit überarbeitete Brendle das Drehbuch. «Frieda war relativ stumm in der ersten Fassung, die ich gelesen habe. Aber wenn sie in der Lage war, ihr Kind zu ermorden, musste sie eine dunkle Seite in sich haben, die ab und zu zumindest durchblitzt», sagt sie, die dem Film auch ihre eigene Handschrift verleihen wollte.

Und wie geht es jetzt weiter für sie? Wird Maria Brendle ihre Kontakte nutzen und doch bald in

Hollywood drehen? Noch nicht. Zurzeit schreibt sie an einer Geschichte, die in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs spielt. «Es ergibt für mich keinen Sinn, das in den USA und auf Englisch zu drehen.»

«Friedas Fall» läuft ab 23. Februar im Kino.